

Im Gespräch mit: Kurt Zubler und Anna Biermann

Rund 600 Personen, die vor dem Krieg in der Ukraine geflüchtet sind, leben im Kanton Schaffhausen. Ihnen zugute kommt das Projekt «Psychosoziale Begleitung für Geflüchtete». Der Pilotversuch ist erfolgreich gestartet und soll Schule machen.

«Das Projekt schliesst eine Lücke»

Alfred Wüger

Wer aus dem Heimatland geflohen ist, braucht im Land, das ihn aufnimmt, Hilfe. Diese Hilfe annehmen zu können, ist gar nicht so einfach. Zum Beispiel wenn man wie die Menschen aus der Ukraine aus einem gut qualifizierten Berufsleben herausgerissen worden ist. Im Kanton Schaffhausen gibt es das Projekt «Psychosoziale Begleitung für Geflüchtete». Das Projekt soll nach und nach auf weitere Flüchtlingsgruppen und Sprachen erweitert werden.

Im Kanton Schaffhausen leben zurzeit 600 Menschen, die wegen des Krieges aus der Ukraine geflohen sind. Wie geht es diesen Personen?

Kurt Zubler: Es geht ihnen grundsätzlich schlecht, weil sie aus der Heimat geflohen sind. Gleichzeitig geht es ihnen auf eine gewisse Weise gut, weil sie in Sicherheit und aufgehoben sind. Die Lebensperspektive ist allerdings nicht klar. Sie sind auf Sozialhilfe angewiesen. Sie wissen nicht, wie es im Heimatland aussieht, sie wissen nicht, wie es den Angehörigen geht, ob dort, wo sie herkommen, alles zerstört ist. Der Beruf, den sie gelernt haben, gilt hier nichts mehr. Obwohl sie in Sicherheit sind, ist die Unsicherheit sehr gross. Das ist eine Belastung.

Sind es vornehmlich Frauen und Kinder, oder gibt es auch Männer?

Zubler: Der Anteil von Frauen mit Kindern ist sehr hoch. Wenn man sich in der Geschichte der Flüchtlingspopulation umschaut, ist das untypisch. Normalerweise ist bei schwierigen und dramatischen Fluchten über das Wasser der Anteil der Männer höher. Der Frauenanteil im Erwachsenensegment ist bei den Menschen aus der Ukraine deutlich höher als der Männeranteil. Und viele Kinder sind da. Ausserdem eine grosse Gruppe von 65- bis 80-Jährigen. Wir haben vier oder fünf Personen im Pflegeheim platziert. Auch das ist ungewöhnlich. Wer die Flucht aus der Ukraine in Angriff nahm, nahm die verletzlichsten Personen mit, die akut pflegebedürftig sind. Sie hätten im Herkunftsland unter Umständen sterben müssen.

Viele sind mit dem Auto hier. Sind nicht die Ärmsten der Armen gekommen?

Zubler: Man kann die Fluchtbewegung nicht am Einkommen oder am Vermögen festmachen. Es hat einfach damit zu tun, dass die Ukraine ein europäisches Land ist,

«Der Frauenanteil im Erwachsenensegment ist bei den Menschen aus der Ukraine deutlich höher als der Männeranteil.»

Kurt Zubler
 Leiter Integrationsfachstelle Integres

aus dem man visafrei in die Schweiz einreisen kann. Das ist ein Vorteil für die Ukrainerinnen und Ukrainer. In der Regel haben sie keine stark traumatischen Fluchterfahrungen machen müssen wie bei Fluchtbewegungen über das Meer.

Man hat den Eindruck, die Menschen aus der Ukraine haben eine grosse mentale Stärke. Wie erleben Sie das?

Zubler: Ja, sie haben eine hohe Resilienz. Aber das haben oft auch andere Flücht-



Kurt Zubler und Anna Biermann erläutern das Projekt «Psychosoziale Begleitung für Geflüchtete».

BILD MICHAEL KESSLER

lingsgruppen. Auch wenn die Menschen aus der Ukraine weniger traumatische Fluchterfahrungen gemacht haben, so gibt es doch vielfältige Belastungen durch den Krieg, in dem sie Angehörige und Freunde verloren haben. Die Geflüchteten sind hier, aber der Vater, der Sohn, der Bruder sind an der Front.

In diesem Rahmen setzt nun die psychosoziale Betreuung an. Was ist das?

Zubler: Unser Projekt ist ein Pilotprojekt, eines der ersten in der Schweiz, und es wird daher vom Bund unterstützt. Unter den aus der Ukraine Geflüchteten besteht die Gefahr, dass sie die vorhin angesprochene Resilienz durch die aktuellen Belastungen verlieren. Ein Glücksfall ist es insofern, dass wir in Schaffhausen zwei ukrainische Fachfrauen haben, die hier helfen können. Das ist auch wichtig für diese Frauen, die nun eine Aufgabe haben, gebraucht werden und eine nützliche Arbeit leisten. Und den Geflüchteten hilft ihre Arbeit ebenfalls. Es bildet sich schnell Vertrauen auf demselben Erfahrungshintergrund.

Wann wurde das Programm «Psychosoziale Betreuung» gestartet?

Zubler: Wir haben Mitte Juli angefangen. Die Idee dabei ist es, die Menschen präventiv aufzufangen, bevor sie in eine Negativspirale geraten. Es ist die Lebenssituation, die belastend ist. Im Herkunftsland führte man ein normales Leben, und nun ist man plötzlich von der Sozialhilfe abhängig, findet sich in einem Wohngemeinschafts-Setting in einer Wohnung, die einem zugewiesen worden ist... Sie müssen erst wieder lernen zu kommunizieren.

Wie kommunizieren Sie mit den Menschen, in welcher Sprache?

Anna Biermann: Je nach den Kenntnissen der Menschen auf Englisch oder auf Deutsch.

Anna Biermann

Die Leiterin der Integrationsbereiche beim Roten Kreuz kommt aus dem Menschenrechtsbereich und leitet mehrere Freiwilligenprojekte. Sie arbeitet ausserdem für das Jugendrotkreuz und unterrichtet Deutsch als Zweitsprache in der Pflege. Anna Biermann stammt aus Deutschland und wohnt als Grenzgängerin in Öhningen.

Kurt Zubler

Der SP-Kantonsrat Kurt Zubler ist der Leiter der Integrationsfachstelle Integres und gleichzeitig der Kantonale Integrationsdelegierte. Er wohnt in Schaffhausen und hat drei erwachsene Kinder.

Vor allem aber auch mit der Übersetzungs-App. Das geht gut.

Was für Erfahrungen haben Sie gemacht, seit das Projekt in Schaffhausen läuft?

Biermann: Das Angebot wird recht gut angenommen. Das war anfänglich fraglich. Um nach Hilfe zu fragen, braucht es ja das Eingeständnis, dass man überhaupt Hilfe braucht. Viele, die zum Roten Kreuz kommen, sagen, sie hätten noch nie irgendwo um Hilfe gebeten. Das ist neu für sie.

Zubler: Das Schlimmste für die meisten ist wohl der Verlust der eigenen Kompetenz und der Gestaltungsfreiheit.

Biermann: Es sind zum Teil hochgebildete Leute, die jetzt plötzlich nach Secondhand-Gutscheinen fragen müssen, damit sie zu Winterkleidern kommen. Jemand sagte: «Meine Mutter sitzt seit Wochen im Keller, und ich habe keinen Kontakt mehr.»

Wie viele von den aus der Ukraine Geflüchteten brauchen die von Ihnen angebotenen Gespräche? Stehen die von Ihnen genannten zwei Fachkräfte im Dauereinsatz?

Biermann: Was wir anbieten, ist eine psychosoziale Begleitung. Die beiden Fachfrauen sind je eine Ärztin und eine Neurologin mit Ausbildungen in Psychologie und Traumatherapie. Sie sprechen sowohl Russisch als auch Ukrainisch. Es gibt russischsprachige Ukrainerinnen und Ukrainer und solche, die Ukrainisch sprechen. Gruppengespräche müssen nach diesen Sprachen getrennt durchgeführt werden, gemeinsam ist das zurzeit nicht möglich. Aber die Ausbildung der Fachfrauen ist hier nicht anerkannt. Deshalb können sie lediglich Beratungsgespräche führen und keine Therapie anbieten. Ist eine Therapie nötig, werden die, die ihrer bedürfen, hiesigen Fachkräften zugeführt.

Wo finden diese Beratungsgespräche statt?

Biermann: Im Augenblick sind wir in der glücklichen Lage, dass wir Räume nutzen können, die uns die katholische Kirche im St. Konrad und in der Santa Maria gratis zur Verfügung stellt. Dies noch bis zum Ende des Jahres. Wir sind also auf der Suche nach Räumen, die durchgängig genutzt werden können. Wir brauchen helle,

«Wir sind auf der Suche nach grossen und hellen Räumen, die durchgängig genutzt werden können.»

Anna Biermann
 Leiterin Integrationsbereiche beim Roten Kreuz

grosse Räume für die Gruppenarbeit und kleine für die Einzelgespräche. Die Zwinglikirche hat uns Räume im Souterrain angeboten, ohne Tageslicht. Aber dort ist es zu dunkel für Menschen, die aus Kellern geflohen sind.

Nehmen alle Geflüchteten das Angebot in Anspruch?

Biermann: Nein. Es ist präventiv. Die, die es brauchen, sollen möglichst früh dort abgeholt werden, wo sie sich mit ihren Ängsten befinden, und zwar bevor sich eine posttraumatische Belastungsstörung ausbreiten kann.

Zubler: Es ist ganz zentral, dass wir nicht pathologisieren. Ganz viele sind, wie gesagt, mental stark. Wenn sie eine Tagesstruktur haben, dann können sie ihr Leben hier selber meistern. Nicht alle brauchen

Fortsetzung auf Seite 19

Fortsetzung von Seite 17

«Das Projekt schliesst eine Lücke»

das Angebot. Aber ein Teil braucht es, und den möchten wir entlasten.

Biermann: Bis jetzt wurden zwischen 40 und 60 Beratungen gemacht. Das ist viel.

Was sagen die Menschen, die das Angebot genutzt haben?

Biermann: Sie sind dankbar und froh, dass sie einen Ort haben, wo sie sich aussprechen können und wo ihre Belange ernstgenommen werden. Wir wollen unmittelbar praktisch helfen, wenn es um Schwierigkeiten geht, wie sie etwa Kinder in der Schule haben können. Die Menschen sind froh über den Sachverstand in der Beratung.

Psychosoziale Beratung ist also etwas Handfestes.

Biermann: Ja, das kann man sagen.

Zubler: Wenn Menschen früh jemanden haben, der ihnen zuhört, dann braucht es unter Umständen später keine grosse Behandlung mehr. Man erinnert sich der eigenen Ressourcen.

Biermann: Hilfe zur Selbsthilfe ist das Ziel.

Zubler: Ob die Geflüchteten dereinst in ihr Herkunftsland zurückgehen oder nicht: Es geht darum, dass sie ihre Kompetenzen erhalten können, dass junge Menschen Kompetenzen aufbauen können. Wenn sie dann nach Hause fahren, stehen sie nicht vor dem Nichts. Und wenn sie in der Schweiz bleiben, haben sie hier schneller eine Perspektive. Unsere Erfahrung ist die, dass ein Krieg nicht einfach mal fertig ist. Deshalb geht es darum, so schnell und so gut wie möglich deutsch zu lernen.

Wie sehen Sie die Zukunft der «Psychosozialen Beratung von Geflüchteten»? Das Schaffhauser Projekt scheint ja modellhaft zu sein ...

Biermann: Ja, und darauf sind wir auch stolz. Schaffhausen hat gerade im Integrationsbereich viel geleistet, und dieses Projekt ist ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg in die Zukunft. Die Begleitung in psychosozialen Krisensituationen ist viel zu schwach besetzt. Von diesem Angebot, das jetzt initiiert worden ist, hoffe ich, dass es eingebettet wird in die Regelstrukturen und geöffnet wird für die wichtigsten Sprachräume, sodass man denen, die es brauchen, zeitnah helfen kann.

Zubler: Das Projekt gelingt, und es schliesst eine Lücke.



Zunächst führen die Kulturtage zu einer Zettelflut: Carina Neumer gibt sich bis Ende Jahr Zeit, um alle eingereichten Projekte optimal einzubinden.

BILD MELANIE DUCHENE

Erhoffte Flut an Kultur wird Tatsache

Vier Tage des Kulturjahres 2023 gilt es sich jetzt schon vorzumerken: Vom 15. bis 18. Juni finden die ersten Schaffhauser Kulturtage statt. Das Interesse ist mit 122 eingereichten Projekten aller Sparten riesig.

Andreas Schiendorfer

SCHAFFHAUSEN. Wohin uns wohl Gabriel Vetter auf seinen etwas anderen Altstadtführungen lotsen wird? Das kann echt spannend werden, und wo er aus Überzeugung mitmacht, ist auch Lara Stoll, ist auch Anna Rosenwasser dabei. «Wir sind überwältigt vom Echo, das unser Projekt bei den Kulturschaffenden ausgelöst hat», zeigt sich Carina Neumer begeistert. «Vor zwei Jahren habe ich mir eine Flut an Kultur gewünscht, und das ist nun eingetroffen. Entscheidend ist aber nicht die unglaubliche Zahl von 122 Projekten mit weit über 500 Beteiligten. Entscheidend sind auch nicht die klingenden Namen, ausschlaggebend ist allein, dass die Mischung stimmt: Alle fühlen sich von unserem Konzept angesprochen. Niemand wird ausgeschlossen, niemand will freiwillig abseits stehen.»

Folgerichtig kann man sich an den Kulturtagen, um zwei weitere Projekte herauszugreifen, auch am Mitsingkonzert des Konzertchors Schaffhausen beteiligen oder einen Animationsfilm geniessen, der im Rahmen eines Schulprojekts mit Madina Ali entstehen wird.

«Wir bieten unseren Kulturschaffenden eine attraktive Plattform.»

Carina Neumer
Projektleiterin Kulturtage

Besonders beliebt ist die Pop-Musik (30 Projekte), doch auch Klassik (10), Jazz (5) sowie Volksmusik/Chor (3) sorgen für den richtigen Klang. Bei der darstellenden Kunst (Tanz und Theater) sind es 33 Projekte, bei der Bildenden Kunst 29 und an sonstigen Projekten zwölf.

5000 Besucher – im Minimum

Zu viel oder zu wenig? Fluch oder Segen? «Grundsätzlich kann es gar nicht zu viele teilnehmende Personen oder Gruppen geben, denn wir wollen ja die ganze Palette schaffhauserischen Kulturschaffens aufzeigen und unseren Kulturschaffenden eine attraktive, im Optimalfall alle zwei Jahre wiederkehrende Plattform bieten», so Neumer. «Aber wir stossen schon an unsere personellen und finanziellen Grenzen. Unser Budget reicht aus, um rund 50 Projekte finanziell zu entschädigen. Zudem versuchen wir, alle, die auf ehrenamtlicher Basis mitmachen, mit einer Spesenentschädigung zu unterstützen.» Und dazu gibt es einen Gratis-Festivalpass, oder? «Ja, natürlich, doch der kostet nur 25 Franken», meint die Projektverantwortliche lachend. «Wir wollen das Publikum ja nicht abschre-

cken, sondern in die Altstadt holen. Mit dem Pass erhält man Zugang an allen vier Tagen zu allen Angeboten. Die Veranstaltungen in Aussenräumen sind ohnehin gratis. Bei Projektstart hofften wir auf 5000 Besucher. Jetzt denken wir: Es dürfen auch einige mehr sein!»

Nun also beginnt die langwierige Sichtung der Projekte mitsamt der räumlichen und zeitlichen Koordination. «Neben Kulturveranstaltungen, die für sich alleine stehen, streben wir sinnvolle interdisziplinäre Besucherflüsse an. Zuerst 20 Minuten klassisches Konzert hier, dann eine Tanzdarbietung dort und zuletzt an einem dritten Ort eine Kunstausstellung...»

Und wenn man den Eingabetermin verpasst hat? Bis Ende Jahr nehme man weitere Vorschläge entgegen, erklärt Carina Neumer. doch ohne Garantie, denn man könne das Budget nicht erhöhen und auch den Veranstaltungssperimeter nicht über die Altstadt hinaus vergrössern. Im Übrigen überlegt sich ihr Team nun ebenfalls, wie man das Angebot zusätzlich verbessern kann: «Das Gastronomiekonzept hat noch grosse Lücken, Atelierbesuche fehlen auch noch, und ganz toll wären doch Altstadtgeschäfte mit Raum für Kultur.»

Sache ... Sächeli Von Überbleibseln, vermeintlichen Bekannten und grau-schwarzen Riesen

«Schaffhausen entführt drei Punkte aus dem Tessin» betitelt SRF-Sport die Videozusammenfassung des Challenge-League-Spiels des FC Schaffhausen gegen die AC Bellinzona vom vergangenen Sonntag. Die Schaffhauser haben aber in keiner Weise nur knapp oder mit viel Dusel gewonnen, sie machten 3 Tore, Bellinzona nur 1. Vielleicht war der SRF-Redaktor ja ein Tessin-Fan... (dmu)

Mit der Grundsteinlegung im Stadthausgeviert wurden drei Zeitkapseln im Fundament versenkt. Darin wurden Zeitungen, Fotos und Baupläne sowie Gesichtsmasken und Covid-Tests verpackt. Vielleicht findet die Nachwelt dort aber auch mal eine Bierflasche oder ein anderes Überbleibsel einer Partynacht in der Stadthausgasse. Auf jeden Fall erscheint es gerade zu ein Wunder zu sein, dass

bisher nicht Reihen von Betrunknen samt Absperrgitter in den Baugraben gefallen sind. (dmu)

Die Temperaturen fallen, und mit ihnen auch die Blätter: Im Herbst wird einem die eigene Vergänglichkeit deutlicher vor Augen geführt. Montagmorgen, halb neun an der Bahnhofstrasse Schaffhausen: «Hoi, Ruedi!» Eine ältere Dame trifft auf einen vermeintlichen Bekannten, der gerade die Treppe vom Löwengässchen her hochsteigt. Es ist der Falsche. Die Dame bemerkt ihren Irrtum unmittelbar. «Ah, du bisch es, Fredi. De Ruedi isch jo scho gestorbe.» O tempora, o mores. (ajo)

Gemeindeblätter bieten Platz für diverse Neuigkeiten, egal wie gross oder wie klein. Einen Teil davon machen auch private Kleinanzeigen oder

Inserate aus. Einen kuriosen, nicht alltäglichen Fall eines solchen Inserates gibt es aus Marthalen zu berichten: Dort kann derzeit eine 39 Kilogramm schwere Kuchenvitrine mit einem Kühlraum von 100 Litern gemietet werden. Falls Sie also temporär Platz für bis zu 6 Torten und Kleingebäck benötigen, wissen Sie nun, wo Sie fündig werden. Nur nicht die nötige Manpower für den Transport vergessen! (ajo)

Zeitungen wird in regelmässigen Abständen vorgeworfen, sie würden Dinge grösser machen, als dass sie in Tat und Wahrheit seien. Journalisten entgegen dann jeweils, dass sie nur das wiedergeben, was an sie herangetragen wird. Oftmals sind das eben jene Politikerinnen und Politiker, die das «Ufeschriibe», wie man im Fachjargon sagt, erst zuvor kritisiert ha-

ben. Aktuell beispielsweise kennen die Schaffhauser Kantonsrätinnen und -räte scheinbar kein anderes Thema mehr als erneuerbare Energien, Versorgungssicherheit mit Strom oder Gas und Klimawandel. Soziale Ungerechtigkeit, Bürokratie-Abbau und Bildung spielen nur noch selten eine Rolle. Da sei die Frage erlaubt: Ist das schon Wahlkampf? (dmu)

Nachdem harsche Kritik an den Trögen auf dem Herrenacker laut geworden war – sie würden dem Theaterrestaurant den Aussensitzplatz zunichte machen und das Festival Stars in Town einschränken – geht die Stadt wohl in die Charmoffensive. Die grau-schwarzen Riesen sind inzwischen zumindest auf der Seite des Erziehungsdepartements mit schönen Sonnenblumen bepflanzt worden. (dmu)

Vor knapp 14 Jahren wurde in der Schweiz an der Urne über die Legalisierung von Cannabis (umgangssprachlich auch «Bubatz» genannt) abgestimmt. Damals wurde die Volksinitiative mit 63 Prozent deutlich abgelehnt. Heute ist das Thema aktuell wie eh und je. Die Grünliberalen fordern seit Jahren, dass man die Steuereinnahmen, die man durch die Legalisierung von Gras generieren würde, für die Sanierung der AHV verwenden könnte. Schaffhausen ist da schon einen Schritt weiter. Der Römerstieg – eine Treppe von der Fischerhäuserstrasse zum Munot hoch – trägt auf Google Maps auch den Namen «Bubatz-Treppe». Ob zur Zeit der Namensgebung der Treppe die Regierung von Hippies infiltriert wurde, oder ob sich ein paar Kiffer auf Google Maps einen Spass erlaubt haben, muss aufgedeckt werden. (scj)